

Anlage 1 „Wissenschaftlicher Ansatz der Befragung“ zur Vorlage „Bürgerbefragung zur Sicherheitslage in Heidelberg“

Nach der broken-windows Theorie (Wilson & Kelling, 1996) besteht ein Einfluss von strukturellen Defiziten in einem Stadtteil aus Kriminalität, Kriminalitätsfurcht und wahrgenommener Lebensqualität. Werden Müll, zerstörte Telefonzellen, rücksichtslose Autofahrer oder Personengruppen, also sogenannte „incivilities“, als Problem gesehen, führt dies zu einem Abbau sozialer Kontrolle und zu dem Eindruck fehlender Normgeltung. Werden unter physischen Incivilities optisch und materiell wahrnehmbare Spuren von Erosion wie Graffiti, zerstörte Fensterscheiben oder herumliegender Abfall und Müll verstanden, beziehen sich soziale Incivilities auf Personen bezogenere Probleme wie herumhängende Jugendliche, lautstark streitende Nachbarn, Betrunkene oder Obdachlose. Diese „signs of incivilities“ gelten als Merkmale, an denen sich der Grad der sozialen Desorganisation von Stadtgebieten ablesen lässt (vgl. Sessar et al. 2004), der in der Sozialökologie zur Erklärung kriminellen Verhaltens von Heranwachsenden aus sozial schwachen Wohnquartieren herangezogen wird (vgl. Shaw & McKay 1942). Dies bedingt eine negative Veränderung der Bevölkerungsstruktur und demzufolge eine Zunahme von Problemen. Bei diesem dynamischen Prozess ergeben sich somit zahlreiche Rückkopplungen und Verstärkereffekte. Unterbricht man diese Kausalkette, können sowohl Kriminalität als auch Kriminalitätsfurcht abgebaut werden (Hermann & Laue, 2003 und 2004). Der Schwerpunkt der kriminalpräventiven Maßnahmen, die aus dem broken-windows Ansatz abgeleitet werden, liegt in der Verbesserung von lokalen und strukturellen Bedingungen, die einen Einfluss auf Kriminalität und Kriminalitätsfurcht haben. Dabei stehen Stadtteile mit hoher Kriminalitätsbelastung und Kriminalitätsfurcht sowie Personen mit hoher Kriminalitätsfurcht im Mittelpunkt präventiver Maßnahmen.

Ein weiterer Pfeiler der Kommunalen Kriminalprävention ist der Aufbau von Sozialkapital. Das zugrunde liegende Konzept des Harvard-Politologen Robert Putnam (2000) kann kriminologisch genutzt werden. Er versteht unter Sozialkapital ein Bündel von Merkmalen, das geeignet ist, den Zustand von Gesellschaften zu beschreiben. Dazu zählt das Vertrauen in Personen und Institutionen sowie in die Gültigkeit von Normen, die das zwischenmenschliche Zusammenleben regeln. Darüber hinaus ist auch das Ausmaß bürgerlichen ehrenamtlichen Engagements Bestandteil des Sozialkapitals einer Gesellschaft.

Die dritte Basistheorie, die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse (Hermann, 2006), ist ein Werkzeug aus der Marktforschung, mit dem durch den Einsatz eines Erhebungsinstruments zur Erfassung von Lebensstilen möglichst homogene Personengruppierungen für kriminalpräventive Maßnahmen gefunden werden sollen. Die Kenntnisse über Gruppenunterschiede in der Kriminalitätsfurcht sollen dazu beitragen, spezifische Ziele für kriminalpräventive Maßnahmen festzulegen und geeignete Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Das Wissen über die Lebensstile solcher Gruppierungen soll helfen, die Akzeptanz von Präventionsprojekten zu erhöhen und zweckmäßige „Marketingmaßnahmen“ bei der Implementation von Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Ein ähnliches Konzept wird im Marketingbereich seit einigen Jahren praktiziert, in dem die Art und Weise, wie ein Produkt angeboten wird, auf bestimmte Käufergruppen ausgerichtet ist. Auch bei einer Einführung kriminalpräventiver Projekte sind die Akzeptanz und die positive Beurteilung von Inhalt und Darstellung seitens der Betroffenen notwendige Voraussetzungen für den Erfolg. Die verbreiteten Informationen über ein geplantes Präventionsprojekt sind eine Form von Werbung und ein Projekt selbst ist vergleichbar mit einer Ware, die verkauft werden soll. Somit gibt es durchaus Ähnlichkeiten zwischen der Implementation kriminalpräventiver Maßnahmen und der Markteinführung von Produkten. Letztlich soll die kriminalpräventive Zielgruppenanalyse einen effizienten Einsatz von Ressourcen ermöglichen.

Dem Anspruch, einzelne Zielgruppen möglichst genau zu definieren, trägt der von der Universität Heidelberg verwendete Fragebogen in besonderer Weise Rechnung, in dem er um weitere Aspekte zu Kriminalität und Lebensqualität (Opferwerdung, Wertewandel sowie Akzeptanz von Normen) ergänzt wird.

Nach den oben genannten Ansätzen ist es sinnvoll, Kriminalprävention durch den Abbau von incivilities und den Aufbau von Sozialkapital zu betreiben, denn es ist zu erwarten, dass dies kurzfristig einen Abbau der Kriminalitätsfurcht und langfristig eine Reduzierung der Kriminalität bewirkt. Zur konkreten Umsetzung dieser theoretisch abgeleiteten Maßnahmen dienen Informationen aus Bevölkerungsbefragungen. Zwischen 1997 und 2007 wurden insgesamt zehn Erhebungen durchgeführt. Ziel der Erhebungen war, incivilities und Kriminalitätsfurcht sowohl in räumlicher als auch in sozialer Hinsicht zu lokalisieren, so dass gezielte Maßnahmen gegen Defizite in diesen Bereichen vorgenommen werden konnten. Die initiierten Projekte sollten solche incivilities mit einem vergleichsweise großen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht sowie weit verbreitete incivilities abbauen, wobei die Maßnahmen auf die Stadtteile und Personengruppen mit hohem Furchtniveau konzentriert wurden. Zur Optimierung der Akzeptanz der angebotenen Maßnahmen wurden die Ergebnisse der kriminalpräventiven Zielgruppenanalyse genutzt. Eine Erhöhung des Sozialkapitals wurde durch die Einbindung von zivilgesellschaftlichen Gruppen in die praktische Präventionsarbeit und in Leitungsgremien sowie durch Sicherheitswochen und öffentliche Fachtagungen der Polizei angestrebt.